Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 74 (1929)

Heft: 31

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, August 1929, Nummer 5

Autor: K.A. / Staenz, M. / V.G.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG AUGUST 1929 • NUMMER 5

Tischlein deck dich, Esel streck dich Knüppel aus dem Sack!

Der vordere Teil unseres Schulzimmers ist mittelst Emballage, welche an einem querüber gespannten Seile mit Wäscheklammern rasch und zweckdienlich befestigt worden ist und einigen zusammengestoßenen Schüler-Podien zum Theater mit ziehbarem Vorhang geschaffen worden. Welch ein Ergötzen bei unserm kleinen Schülervolke, daß der sonst nur seriöser Arbeit dienende Schulraum nun einmal in einen Ort des Vergnügens, des reinen Genießens und köstlicher Belustigung umgewandelt war, akurat wie es in der Faschingszeit das frisch-fröhliche Leben verlangt und bietet!

Zu diesem „Stücke" konnten Ziege und Esel zutreffend mit entsprechenden Tiermasken dargestellt werden, während die Personen mit bescheidenen Mitteln in ihre Rollen verkleidet wurden.

Personen: Vater, Schneider.
Hans, Sepp und Jogg, seine drei Söhne.
Verwandte: Eine Base und zwei Vettern.
Ziege und Esel (kann vom gleichen Schüler dargestellt werden).

Der Vater schneidert. An der Wand hängen Kleider. Hans führt die meckernde Ziege an einem Halsstrick auf die Bühne. Der Vater läßt von der Arbeit ab.

Vater (zu Hans): Häst zor Geiß höt au guat gluaget,
Hät sie au gnuag z'fressa gha?
Hät sie Streui, daß sie ruaba,
Daß sie au guat schlofa cha?

Hans: Jo gwöß han i för sie gsorget,
Hanera 's best Fuater ge.
Seit jo: Ha z'viel abagworget,
Möcht bigoscht kei Blatt me-meh!

Vater (zur Ziege): Säg, liebs Geißli, häst gnuag gessa,
Hät der Hans der gluaget guat?
Oder hät er Di vergessa?
Säb brächt mi denn scho i d'Wuat!
Ziege meckert.

Ziege: Wett no wössa, vo wa satt si,
Wenn ma ein so omajagt:
Öber Stock und Stei und Gräba,
G'gässa han i nöd a Blatt! (meckert)

Vater (zu Hans, ihn am Arm zupfend und mit der Elle drohend):
Bist denn Du vom Bösa bsessa?
Seist mer, 's Geißli sei gwöß satt!
Mit em Ellstab will di messa,
Mach daß D' fortchonnst, frechi Ratt!

Jagt ihn fort und der Vorhang wird gezogen.

Vater wieder schneidernd. (Mißt Stoff, schneidet, fädelt ein, näht und bügelt.)
Sepp führt die meckernde Ziege auf die Bühne.

Vater (zu Sepp): Häst zor Geiß höt au guat gluaget,
Hät sie au gnuag z'fressa gha?
Hät sie Streui, daß sie ruaba,
Daß sie au guat schlofa cha?

Sepp: Jo gwöß han i för sie gsorget,
Hanera 's best Fuater geh.
Seit jo: Ha z'viel abagworget,
Möcht bigoscht kei Blatt me-meh!

Vater (zur Ziege): Säg, liebs Geißli, häst gnuag gessa?
Hät der Sepp der gluaget guat?
Oder hät er Di vergessa?
Säb brächt wieder mi i d'Wuat! Ziege meckert.

Ziege: Wett no wössa, vo wa satt si,
Wenn me ein so omajagt:
Öber Stock und Stei und Gräba,
G'gässa han i nöd a Blatt! (meckert)

Vater (zu Sepp, zupfend und drohend):
Bist Du au vom Bösa bsessa?
Seist mer, 's Geißli sei gwöß satt!
Mit em Ellstab werst au gmessa:
Mach daß D' fortchonnst, frechi Ratt!

Jagt ihn fort und der Vorhang wird gezogen.

Vater wieder schneidernd.
Jogg führt die meckernde Ziege auf die Bühne.

Vater (zu Jogg): Häst zor Geiß höt au guat gluaget,
Hät sie au gnuag z'fressa gha?
Hät sie Streui, daß sie ruaba,
Daß sie au guat schlofa cha?

Jogg: Jo gwöß han i för sie gsorget,
Hanera 's best Fuater geh.
Seit jo: Ha z'viel abagworget,
Möcht bigoscht kei Blatt me-meh!
Ziege meckert.

Vater (zur Ziege): Säg, liebs Geißli, häst gnuag gessa?
Hät der Jogg der gluaget guat?
Oder hät er Di vergessa?
Säb brächt noamol mi i d'Wuat!
Ziege meckert.

Ziege: Wett no wössa, vo wa satt si,
Wenn ma ein so omajagt:
Öber Stock und Stei und Gräba,
G'gässa han i nöd a Blatt! (meckert)

Vater (zu Jogg, zupfend und drohend):
Ist gad alls vom Bösa bsessa?
Seist au, 's Geißli sei gwöß satt.
Mit em Ellstab werst au gmessa:
Mach daß D' fortchonnst, frechi Ratt!

Jagt ihn fort. Ziege meckert und geht umher. Der Vater kommt zurück.

Vater (zur Ziege): Will jetzt selber för Di sorga,
Selber Di go weida lo.
Wart no Geißli bis am Morga,
Denn werst satt, i schwör's bim Mo!

Vater ab mit der meckernden Ziege.
Der Vorhang wird gezogen.

Vater (kommt wieder mit der meckernden Ziege):
So, jetzt han i för Di gsorget,
Ha der jo 's best Fuater ge!

Ziege: Ha höt so viel abagworget,
Möcht bigoscht kei Blatt me-meh!

Vater (die Ziege streichelnd):
So chom hei, Du liebs, guats Geißli,
Häst im Stall jo suberi Streu,
Schlof recht süeß, grad wie a Meisli,
Bist jetzt satt? Döt häts no Heu.

Ziege (meckert): Wett no wössa, vo wa satt si,
Wenn ma ein so omajagt:
Öber Stock und Stei und Gräba,
G'gessa han i nöd a Blatt! (meckert)

Vater (zornig): Was, Du söttischt höt nöd satt si?!
Bist jetzt Du a Lügatier!
Mit der Geißla fort jetzt jag Di,
Wäred d' Söh no wieder hier!

Der Vater jagt die meckernde Ziege fort. Der Vorhang wird gezogen.

Vater wieder schneidernd. Es klopt und Hans tritt ein mit einem kleinen Tischchen. Begrüssung.

Hans: Vater, i bi Schriner worda.
Luag, das Tischli ist min Loh.
's Essa müend mer nie ersorga:
Tischlein deck dich! und 's ist do!

Lad schnell üseri Bas und Vettere
Zomene Festschmausessa i,
Daß si, wenns au stürmt und wetteret,
Bi üs chönd recht gmüetli si.

Der Vater zieht sich ausgangsbereit an. Hans macht Ordnung, stellt das Tischchen vorn in die Mitte und deckt es mit einem weißen Tuche. Der Vater kommt mit der Base und den zwei Vettern. Begrüssung. Hans stellt sich wichtig ans Tischchen:

Tischlein deck dich! – deck dich! – deck dich!
Sapperlott, was ist denn das?
Gwöß hät mi de Wirt betroga!
Bitti, zörnet nünt, Frau Bas!

Gegenseitiges Entschuldigen und Abschiednehmen. Verwandte ab.

Vater (zu Hans): Jetzt blibt halt nünt anders zmacha,
Als grad z'schaffa, wia bisher.
Du chast bi Dim Hobel lacha,
I bi Nodla, Zwirn und Schär.

Der Vorhang wird gezogen.

Vater wieder schneidernd. Sepp klopft und führt den Esel auf die Bühne, der über Rücken und Brust ein graues Futtertuch umgeworfen hat.

Sepp: Vater, i bi Müller worda,
Luag, dä Esel ist min Loh.
Muaßt jetzt för gär nünt me sorga:
Bricklebrit! — ond 's Geld ist do!

Lad schnell üseri Bas und Vettere
Zomene Fest- und Gschenktag i,
Daß si, wenns au stürmt und wetteret
A dem Tag chönd glückli si.

Der Vater kleidet sich ausgangsbereit. Sepp macht Ordnung und führt den Esel in die Mitte, Verwandte kommen. Begrüssung. Sepp breitet ein Tuch vor dem Esel aus.

Sepp: Esel streck dich! – Bricklebrit! – bitt!
Sapperlott, was ist denn das?
Gwöß hät mi de Wirt betroga!
Bitti, zörnet nünt, Frau Bas!

Gegenseitiges Entschuldigen und Abschiednehmen. Verwandte ab.

Vater (zu Sepp): Jetzt blibt wieder nünt me z'macha,
Als grad z'schaffa, wia bisher.
Du chast bi de Mehlsäck lacha,
I bi Nodla, Zwirn und Schär.

Der Vorhang wird gezogen.

Der Vater wieder schneidernd. Jogg klopft an und tritt ein, eine Turnerkeule in einem Säcklein tragend. Begrüßung.

Jogg: Vater, i bi Drechsler worda,
Luag, dä Knüppel ist min Loh. (zeigt ihn)
Muaßt jetzt för gär nünt me sorga,
Wer Courage hät, soll no cho!

Mit dem Knüppel han i chöna
's „Tischlein deck dich" wieder neh,
Und au de recht „Esel streck dich"
Hät de Wirt mer müessa ge.

Lad jetzt üseri Bas und Vettere
Noamol zumene Festschmaus i,
Und denn lönd mer d' Goldstück schmettere,
Daß sie all Säck völled i.

Der Vater ausgangsbereit ab. Während Jogg Ordnung macht, schließt sich der Vorhang. — Der Esel legt unterdessen in das weit vorstehende Maul eine Handvoll kleine metallene Spielmünzen. Der Vater, die drei Söhne und die Verwandten kommen auf die Bühne. Gegenseitige Begrüßung und Anstandszeremonien.

Sepp: Wend jetzt zerst de Esel bitta,
Sini Goldstück usalo – – –

Sepp holt den Esel, führt ihn hinten in die Mitte und breitet vor ihm ein Tuch aus.

Bricklebrit – Goldesel streck dich!
Bricklebrit! –

Der Esel läßt die Münzen zu beiden seitlichen Öffnungen des Maules herausfallen, indem er den Kopf hin und her bewegt und i—a schreit.

Sie falled scho!

Alle drücken durch Ah- und Oh-Rufe ihre Bewunderung aus, bücken sich, um hastig die immer noch fallenden Goldstücke aufzuheben und einzusacken. Alsdann bedanken sich die Verwandten, indem sie mit Ausdrücken des Staunens und der Freude nicht zurückhalten.

Vater: Chönd, denn rüeft de Hans am „Tischli"
Au sin Zauberspruch is Ohr.
(zum Publikum) Hoffetli gets Gäns und Fischli!
Wett so läba tusig Johr!

K. A, St. G.

Zur Einführung des Passé défini

Am Schlusse des Schuljahres hat der zürcherische Sekundarlehrer eine Aufgabe zu lösen, die scheinbar einfach, in Wirklichkeit aber zu den heikelsten des Französischunterrichts gehört: Die Einführung in Form und Anwendung des Passé défini (Lektionen 92—94 der Eléments de langue française, von H. Hoesli).

Herr Hoesli führt seine Schüler nach zweijähriger Wanderung durch das Labyrinth der französischen Grammatik vor ein goldenes Tor, über dem in goldenen Lettern die zwei Worte prangen: Passé défini. Pardon, eben schaue ich genauer hin und lese, Passé simple; gleichzeitig stelle ich fest, daß damit eine hübsche Symmetriewirkung zu dem von einer andern Pforte leuchtenden Passé composé erzielt worden ist. Ich überlege einen Augenblick, dann entschließe ich mich für die alte Benennung.[1]) Gewiß, die Ausdrücke Passé défini und Passé indéfini leugnen die tatsächliche Verwandtschaft dieser beiden Tempora. Aber kann ich denn wissen, ob nicht im Verlauf von so vielen Jahren doch einmal ein Schülerlein in meiner Klasse sitzt, das den Teufel, ich wollte sagen die Logik reitet? Dieses Schülerlein würde gegebenenfalls vor dem gestrengen Herrn Magister die Augen niederschlagen, aber mit einer vor verhaltener Freude zitternden Stimme fragen: „Monsieur, n'y a-t-il pas en français six temps composés qui sont autant de passés composés, et trois temps simples qui sont autant de passés simples?" Doch ob Passé défini oder Passé simple, das leere Wort, so oft ein hinkendes Symbol, vermag nicht das goldene Tor zu öffnen, von dem wir sprachen. Erst die volle Kenntnis der funktionellen Bedeutung dieses Tempus erschließt das Zauberland, das dahinter liegt: Frankreich — seine Literatur.

Fast in jeder historischen Grammatik wird über das Passé défini das Todesurteil gefällt: Le passé défini n'a plus qu'une est valeur littéraire qu'il destiné à perdre dans un bref délai. Wir werden später zeigen, daß man gut tut, solche oder ähnliche Formulierungen nicht wörtlich zu nehmen. Gewiß, das Passé défini, welches in der alten Sprache viel häufiger verwendet wurde, hat vor dem Passé indéfini in mehr als einem Punkte weichen müssen. Das mag in der historischen Entwicklung des Französischen und der romanischen Sprachen überhaupt liegen, deren Tendenz zur analytischen Form charakteristisch ist. Schon im Altfranzösischen hat überdies das Passé défini meistens genau denselben Sinn wie das Passé indéfini. Diese Übereinstimmung herrscht auch in der modernen Sprache, besonders wenn das Passé indéfini durch ein Complément direct ergänzt wird, wodurch es den Wert eines Passé absolu erhält. Man vergleiche: J'ai mangé ma fortune (= durchgebracht, verzehrt), einmalige Handlung in der Vergangenheit, mit J'ai mangé, d. h. ich bin im Zustande einer Person, welche gegessen hat. Anderseits versuchte man die beiden Tempora dahin zu differenzieren, daß man sagte, das Passé indéfini bezeichne eine Handlung, die in der Vergangenheit stattfand, deren Wirkung

[1]) M. Léon Clédat l'appelle le passé simple, par opposition au passé indéfini ou passé composé. Ces termes ont été adoptés officiellement par le Ministre de l'Instruction publique de la République française dans un arrêté du 25 Juillet 1910. (Sensine, l'emploi des temps.)

im Augenblick des Sprechens aber noch fortdauert, während das Passé défini eine Handlung bezeichne, deren Wirkung nicht in die Gegenwart hineinragt. Im XVI. Jahrhundert versuchte man die Anwendung der beiden Zeiten zu regeln. Die Grammatiker verlangten für die Anwendung des Passé défini die Erfüllung einer genauen Bedingung. Um das Passé défini anwenden zu können, mußte zwischen dem Augenblick des Sprechens und der fraglichen Handlung in der Vergangenheit mindestens das Interwall einer Nacht liegen. So entstand die „règle de vingt-quatre heures". Dieser Kunstgriff der Grammatiker hat natürlich nicht verhindern können, daß die einmal angefangene Entwicklung ihren Fortschritt nahm. Das Passé défini verliert immer mehr Boden an das Passé indéfini bis zu seinem vollständigen Verschwinden aus der gesprochenen Sprache. Selbst dann, wenn das Passé indéfini kein complément direct nach sich hat, kann es in der Schriftsprache das Passé défini vertreten. Georg Stier sagt sogar in seiner Syntax der französischen Sprache: Das Passé indéfini kann stets das Passé défini vertreten.

Diesen Betrachtungen gegenüber fühlt man sich zu zwei Fragen veranlaßt: 1. Ist das Passé défini in der geschriebenen Sprache wirklich ein so seltener Gast geworden? 2. Welches sind die positiven, praktisch in jedem Falle nachweisbaren Unterschiede zwischen Passé défini und Passé indéfini? Wir wollen versuchen, diese beiden Fragen zu beantworten. Ein Blick in irgendeine literarische oder gut geschriebene Tageszeitung, Candide, Nouvelles Littéraires, Temps usw., überzeugt den Leser davon, daß er, ohne die genaue Kenntnis des Passé défini, diese Erzeugnisse nicht restlos verstehen könnte. Das Passé défini bevölkert mit den lapidaren Formen der regelmäßigen und besonders der unregelmäßigen Verba alle Arten von Mitteilungen und Erzählungen, welche nur irgendwie historischen Charakter haben. Selbst in Berichten von Gerichts- und Kammersitzungen neuesten Datums, bei denen, wollte man die Règle „de vingt-quatre heures" anwenden, nur das Unzulängliche und Künstliche eines derartigen Versuches zu Recht bestehen würde, behauptet das Passé défini gegenüber dem Passé indéfini das Feld. Die Nützlichkeit, wir möchten sagen Unentbehrlichkeit dieses Tempus zeigt sich namentlich in längeren Darstellungen, Romanen, Erzählungen, Novellen und geschichtlichen Werken jeder Art, welche es, vermöge der Gedrungenheit seiner Form, angenehm abkürzt. Gewiß, le passé défini n'a qu'une valeur littéraire. Dieser Wert, diese Beschränkung auf die literarische Form aber bedeutet mehr als die Konversation, als das Leben in der Gegenwart. Er umfaßt die Geisteswelt in ihrer Gesamtheit und Abgeklärtheit. Was wäre die Gegenwart ohne die Kenntnis der Vergangenheit! Krieg und Frieden, die Seele und die Werke der Douce France gehören ihr an. In ihr bewegt sich das Passé défini gewandt und sicher. Hier ist seine Würde frei von jeder Pedanterie. Der Leser gewahrt mit Entzücken die Prägnanz seiner Form. Würdevoll und vornehm, aber unaufhaltsam stetig läßt es die Taten der Geschichte an ihm vorüberziehen. Mühelos trägt es ihn auf dem Strome der Ereignisse von Erlebnis zu Erlebnis, in einer Welt, die keinen Zusammenhang mehr hat mit der Gegenwart. Diese hat der Leser von Anfang an aus den Augen verloren; jetzt ist sie in seinem Bewußtsein ausgelöscht. Das ist die unvergleichliche Macht dieses Tempus. Und von ihm sagt man, es sei tot!

Welches sind nun aber die praktisch in jedem einzelnen Falle nachweisbaren Unterschiede zwischen Passé défini und Passé indéfini? H. Sensine, in L'emploi des temps en français, nennt das Passé défini ein Parfait historique, das Passé indéfini ein Parfait semi-historique. Diese Art, die Beziehungen der beiden Tempora gleichsam in einem mathematisch genauen Verhältnis festzulegen, hat etwas Bestechendes. Zudem sind die beiden Ausdrücke so vorzüglich geprägte Stichwörter, daß man sie unmöglich vergessen kann. Sensines Ausführungen sind jedoch theoretisch abstrakt und werden bloß durch die allerdings vorzüglich gewählten Exercices einigermaßen veranschaulicht. Einen Weg zur Anschauung, zum unmittelbaren Erfassen des Wesens der beiden Tempora scheint mir dagegen Bastin zu weisen. Er sagt in seinen Glanures grammaticales 77: „Avec le passé défini, on avance *du passé vers le présent*, **mais sans y arriver**; avec le passé indéfini, on recule du présent vers le passé." Das eben ist es! Was dem Passé indéfini mit dem Geklapper seiner Hilfsverba nie restlos gelingt, erreicht das Passé défini mit korrekter Vornehmheit spielend: es versetzt den Leser in eine von der Gegenwart vollständig losgetrennte Vergangenheit. Georg Stier kommentiert in seiner Französischen Syntax die obenerwähnte Stelle Bastins folgendermaßen: Erzählt man im Passé défini, so versetzt man sich im Geiste in die Vergangenheit und erzählt die Ereignisse einfach als solche, ohne sie auf die Gegenwart zu beziehen. Erzählt man im Passé indéfini, so geht man von der Gegenwart aus und bezieht die Ereignisse auf die Gegenwart. Da wir in der Gegenwart leben, so ist es ganz natürlich, daß wir lieber von dieser ausgehen, als daß wir uns im Geist in die Vergangenheit setzen, und daher kommt es, daß wir nicht bloß die Tagesereignisse, und das erst vor kurzem Geschehene im Passé indéfini erzählen, sondern auch Ereignisse, welche schon vor langer Zeit geschehen sind und auch solche, welche in ihrer Wirkung nicht bis in die Gegenwart reichen.

Aus den obenstehenden Ausführungen geht hervor, daß sich diese Autoren das Auftreten und den Ablauf der Tempora räumlich vorstellen. Es sollte somit möglich sein, dieses schwierige syntaktische Kapitel zu veranschaulichen; denn nur auf diesem Wege kann es der Fassungskraft eines 14jährigen Schülers angepaßt werden. Von diesem Gesichtspunkt aus habe ich denn seit langem versucht, die wichtigen Fragen der Syntax graphisch darzustellen. Selbst die einfachste und unscheinbarste Skizze scheint mir noch mindestens so wertvoll wie die beste Definition, die ausgeklügeltste Regel.

Bevor ich indessen zur graphischen Darstellung des Passé défini übergehe, muß ich auf eine große Unbekannte, ohne die das Problem nicht gelöst werden kann, wenigstens hinweisen: das Imparfait. Um dieses Tempus zu besprechen, müßte man wohl viel weiter ausholen, als ich es in bezug auf das Passé défini getan habe. Anderseits gehört zu einem vollen Verständnis des Passé défini ein allerdings später einsetzendes, dafür aber andauerndes Vergleichen mit dem Imparfait. Aus ähnlichen Gründen hat wohl Herr H. Hoesli das Wichtigste über das Imparfait schon in Lektion 82 vorweg genommen. Man ist deshalb berechtigt, beim Schüler etwa folgende Kenntnisse über das Imparfait vorauszusetzen: Das Imparfait bezeichnet Zustände und Handlungen der Vergangenheit von unbegrenzter Dauer; es eignet sich deshalb vorzüglich dazu, Handlungen auszudrücken, welche nebeneinander herlaufen, also gleichzeitig geschehen; es kann somit regelmäßige, oder häufig wiederholte Handlungen ausdrücken: es ist das Tempus der Schilderung, der Beschreibung usw.

Mit der ihm in methodischen Dingen eigenen Sicherheit schlägt Herr H. Hoesli in Lektion 92 den Weg ein, der den Schüler am raschesten und sichersten in die Anwendung des Passé défini einführt. Die Idee, eine Histoire (vraie) racontée par un témoin, in eine Histoire dans un livre hinüberzusetzen, verlangt ein Mindestmaß von Zeit- und Kraftaufwand und wird dem wahren Verhältnis von Passé indéfini zu Passé défini durchaus gerecht. Soweit das Formale. Inhaltlich ist durch den Hinweis Histoire dans un livre das Wichtigste wohl angetönt — alles hat nicht in einem Schulbuch Platz — die eigentliche Erklärung aber bleibt dem Lehrer überlassen.

Um nun den Schüler nicht nur hinsichtlich des Passé défini, sondern bei der Anwendung aller Tempora an klare Vorstellungen zu gewöhnen, nehme ich ein einfaches Schema, welches das Auftreten und den Ablauf einer Handlung graphisch darstellt, zu Hilfe. Der Schüler geht folgendermaßen vor:

1. Er zeichnet eine gerade Linie und wählt auf dieser Linie einen Punkt. Dieser Punkt bedeutet die Gegenwart. Was rechts davon liegt, ist die Zukunft, links die Vergangenheit.
2. Er wählt für sich auf dieser Linie einen Standort, mit andern Worten, er versetzt sich im Geiste in die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft.
3. Er stellt das absolute Verhältnis der in Frage kommenden Handlung zu Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, sowie das relative zu seinem Standort und den übrigen im Texte vorkommenden Handlungen fest und zeichnet die Handlungen ein.

Sind die Schüler erst einmal an diese Art gewöhnt, so täuschen sie sich sehr selten. Die kleine Arbeit macht ihnen sichtlich Vergnügen. Mit dieser Methode, wenn man einem anspruchslosen Kunstgriff einen pompösen Namen geben darf, wird beispiels-

weise das Conditionnel in seiner Bedeutung als Futur dans le passé wie folgt veranschaulicht: Angenommen der Satz: Je crois qu'il viendra, d. h. Je crois en ce moment à sa venue dans un temps futur, bekommt, in die Vergangenheit versetzt, die Form: Je croyais qu'il viendrait. In der graphischen Darstellung hat dieses Beispiel etwa folgende Form:

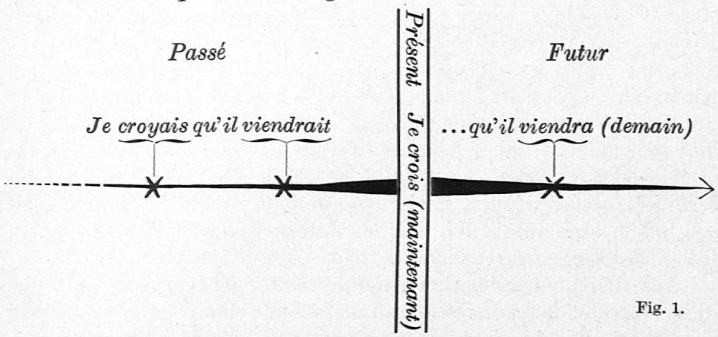

Fig. 1.

Denkt man an die Etymologie, so kann man dem Satz, Je crois qu'il viendra auch die Form geben, Je crois qu'il *a à venir*, und Je croyais qu'il viendrait ist identisch mit Je croyais qu'il *avait à venir*. Die Zukunft ist ausgedrückt durch den Infinitif, die Vergangenheit durch das Imparfait, somit: Futur dans le passé.

Einem Schüler kann man diese, wenn auch höchst einfache Analyse, nicht wohl zumuten. Dafür zeigt die Skizze auf den ersten Blick die Übereinstimmung der Funktionen von viendra und viendrait: Viendra ist ein Futur in bezug auf die Gegenwart, viendrait ein Futur in bezug auf die Vergangenheit. Im ersten Fall versetzt sich der Schüler im Geiste in die Gegenwart, im zweiten ungefähr an jenen Punkt der Vergangenheit, bei dem croyait steht.

Und nun zur graphischen Darstellung des Passé défini. Ich verwende hierzu, der Einfachheit halber, sowie auch um mir eine Textwiedergabe zu ersparen, die Sektion 94 der Eléments de langue française. Die darin enthaltene Erzählung „Un bon truc d'avocat" bekommt graphisch dargestellt ungefähr folgendes Aussehen:

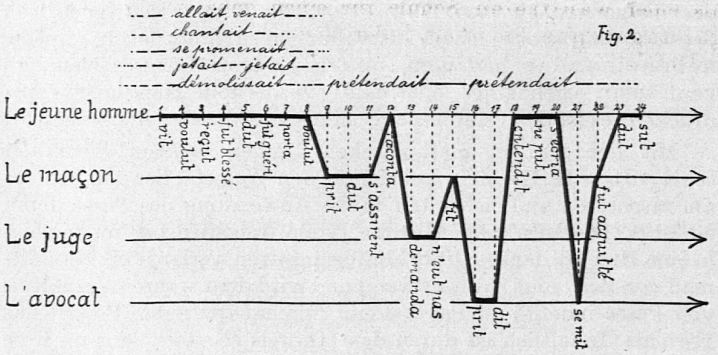

Fig. 2.

Da sich die Handlungen auf vier Personen verteilen, stellen wir diesmal den Verlauf der Zeit als vier parallel verlaufende Linien dar. Die Pfeile weisen nach der in weiter Ferne liegenden Gegenwart hin. Der Schüler findet nun an Hand des oben angedeuteten Schemas von selbst den richtigen Weg. Er versetzt sich im Geiste in die Vergangenheit; er läßt sich von der Vorstellung durchdringen und beherrschen, daß alle Handlungen, ob im Passé défini oder im Imparfait stehend, in der Vergangenheit stattfinden, und daß sich ihre Wirkungen nicht auf die Gegenwart erstrecken. Die im Imparfait stehenden Handlungen findet er schon vor, wenn er an seinen kleinen Mechanismus herantritt. In einem bestimmten Moment der Vergangenheit — er wird bisweilen durch Adverbien wie alors, tout à coup, aussitôt, bientôt, ensuite etc. noch besonders markiert — schießt der Einschlag zwischen die parallellaufenden Fäden der Imparfait-Handlungen und webt ein Bild, die eigentliche Handlung, hinein. (Un jeune homme se promen*ait*, il siffl*ait*, chant*ait*, all*ait*, ven*ait*, crach*ait* etc. *Tout à coup*) il *vit* tomber les tuiles. Mais il voul*ut* passer quand même etc. So schreitet der Schüler vorwärts von Handlung zu Handlung. Der Eintritt jeder neuen Handlung bedeutet für die vorangehende das Ende, während sie selber durch das Eintreten der darauf folgenden abgeschlossen, bzw. begrenzt wird. Man sieht, wie die Passé défini-Handlungen einander ablösen, sich aneinanderreihen wie Perlen an einer Schnur, wie eine solche Handlung beginnt, von der nächstfolgenden verdrängt wird und in der Vergangenheit versinkt. Mit ihnen gleiten wir auf dem Strome der Erzählung „du passé vers le présent, *mais sans y arriver*". In den meisten Erzählungen werden selbstverständlich von einer großen Zahl toter Gegenstände Handlungen berichtet. Derartige Handlungen kann man auf einer besonderen Linie einzeichnen, indem man neben die Verba die zugehörigen sujets actifs in Klammern hinzusetzt. Dasselbe wird man vorteilhaft mit weniger häufig auftretenden Personen machen, um ein Gewirr von Linien zu vermeiden. Diese Anordnung wird überdies die Wirkung haben, den Handlungen der Hauptpersonen mehr Relief zu verleihen.

Der zweite Teil dieser Ausführungen sollte Beispiele aus Zeitungen, Broschüren, Büchern usw. enthalten, welche die vorstehend gemachten Behauptungen von der Häufigkeit des Auftretens, der Vitalität, wenn man so sagen darf, des Passé défini belegen und illustrieren. Das aber wäre eine Arbeit für sich. Ich deute hier nur an, daß ich — was eigentlich selbstverständlich ist — von einer schweren Menge solcher Beispiele als Unterlage für meine Ausführungen ausgegangen bin. Das Ziel meines Artikels war in erster Linie ein praktisches. Wenn es mir gelungen ist, mit diesen Zeilen einen kleinen Beitrag zur Methodik des Französischunterrichts geliefert zu haben, dann haben sie ihren Zweck vollkommen erfüllt.

M. Staenz.

Bücherschau

Bauer, Wilhelm, Dr., Professor an der Universität Wien. Einführung in das Studium der Geschichte. Zweite, verbesserte Auflage, 419 Seiten. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1928.

Das vorliegende Werk zeigt in klarer und leicht verständlicher Darstellung, wo die erkenntnistheoretischen und methodologischen Schwierigkeiten liegen, mit denen die Geschichtswissenschaft zu ringen hat. Die bedeutendsten Richtungen der Geschichtsphilosophie werden in den ersten sechs Kapiteln erörtert. Weitere vier Abschnitte sind der „äußern" und „innern" Quellenkritik gewidmet. Das elfte Kapitel behandelt die stilistischen Ausdrucksmittel der Geschichte, während das zwölfte eine ausführliche Anleitung zur Benützung der bibliographischen Hilfsmittel enthält.

Die Daseinsberechtigung des Bauerschen Werkes etwa durch den Hinweis auf Bernheims bekanntes „Lehrbuch der historischen Methode" zu bestreiten, ist schon deshalb nicht angebracht, weil Bernheim auf die praktischen (insbesondere bibliographischen) Bedürfnisse des Geschichtsbeflissenen fast gar keine Rücksicht nimmt und die zur Illustration theoretischer Sätze erforderlichen Beispiele allzu einseitig aus mittelalterlichen Stoffgebieten schöpft, während Bauer in seiner „Einführung" höchst wertvolle Literaturangaben in klug abgewogener Übersichtlichkeit darbietet, methodologisch lehrreiche Forschungsprobleme gleichmässig aus allen Epochen der Weltgeschichte heranzieht und zudem (in den Ausführungen über den mündlichen Vortrag und über die Geschichte als Gegenstand des Unterrichtes in der Schule) auch dem Lehrer anregende Winke zu erteilen weiß.

Eine aufmerksame Lektüre des vorliegenden Werkes wird sich reichlich lohnen. Bauer versteht es ausgezeichnet, oft vorkommende historische Denkfehler als solche zu entlarven, so z. B. wenn er (S. 102) darauf hinweist, daß der durch Abstraktion gewonnene geschichtliche „Idealtypus" nicht zur Erklärung von Einzelfällen verwendet werden darf, weil er doch ursprünglich aus der Beobachtung eben dieser Einzelfälle gewonnen wurde!

Nicht ganz befriedigend ist Bauers Stellungnahme zur Kontroverse über die Rolle des Individuums in der Geschichte. Die Argumente, welche (S. 64/65) gegen die sog. „kollektivistische" Geschichtsauffassung ins Feld geführt werden, sind keineswegs überzeugend; leider erlaubt uns der Raum nicht, näher darauf einzugehen. — Unstichhaltig und befremdend ist ferner die S. 97 aufgestellte Behauptung, daß der „Moderne Kapitalismus" von Werner Sombart „ein Schulbeispiel dafür ist, wie es der Historiker nicht machen soll", weil es Sombart angeblich „nicht um die geschichtliche Wahrheit", sondern lediglich um ein effektvoll beleuchtetes, künstlerisches „Bild" bestimmter wirtschaftshistorischer Erscheinungen zu tun gewesen sei. — S. 63 wird ein Ausspruch Nietzsches vollkommen entstellt. Um Nietzsche als Anhänger der individualistischen Geschichtsauffassung zu kennzeichnen, zitiert Bauer (zweifellos aus der Abhandlung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben"): „Die Geschichte wird nur von starken Persönlichkeiten getragen, die schwachen löscht sie vollends aus." Nun heißt es aber in Nietzsches Text nicht „getragen", sondern „ertragen"; Nietzsche hatte dort nicht die schöpferische Einwirkung der Persönlichkeit auf das historische Geschehen im Auge, sondern die ungünstige, lähmende Wirkung allzu umfangreicher Geschichtskenntnis auf die Tatkraft der Persönlichkeit, was aus dem Zusatz („die schwachen löscht sie vollends aus"), sowie aus dem übrigen Zusammenhang einwandfrei zu ersehen ist (vgl. Nietzsches Werke, Große Ausgabe, Bd. I, S. 324). Dr. *V. G.*